

J. M. Wehner über den neuen Roman von

Hermann Stahl

Die Orgel der Wälder

Es ist schön, einen jungen Dichter von Anfang an auf dem Wege seines Schaffens zu begleiten: wie er wächst, sich weitert, wahrhaftiger wird. Nach seinem ersten ruhevollen Roman beschenkt er uns nun mit der „Orgel der Wälder“. Die epische Flur seiner Menschen- und Weltanschauung ist gefasster, inniger, farbiger geworden und zugleich geheimnisvoller.

Ein Maler verläßt die Stadt, um in einem kleinen Dorfe des Westerwaldes das Geseß des Lebens aufzuspüren und durch die Berührung ursprünglich einfacher Schicksale die Weiße der lebendigen Wahrheit zu empfangen. Auf diesem Wilhelm-Meisterlichen Wege entdeckt er zweierlei. Einmal die Ganzheit des Lebens, die ungeheure Spannung des Lebens, die vom Mord bis zur unschuldigsten Liebe reicht und für deren Umfang und Tiefe das Dorf zum Sinnbild wird; dann aber die geschlossene Unberührbarkeit dieses Mikrokosmos, das ihn, den Eindringling, gerade dann wieder entläßt, als er die Versöhnung mit allem gefunden hat.

Die künstlerische Höhe aber erweist sich gerade darin, daß das Geheimnis völlig klar aus sehr realen Vorgängen emporblüht. Man wird nicht allzuoft solche liebevoll durchgestaltete Menschen finden wie etwa die alte, den Maler betreuende Emilie, noch den Wirt Gottholt, noch die „ewige Braut“. Der Glanz der eindringlichen Sprache verzaubert zuweilen, zuweilen aber halten wir auch den Atem an vor der greifbaren Nähe der Menschenform: wir spüren den Schöpfer. Z

geb. 4.—, in Leinen 5.80

Josef Magnus Wehner in den Münchener Neuesten Nachrichten

Eugen Diederichs Verlag Jena